

Pränumerations-Preise:
Für Laibach:
 Ganzjährig . . . 8 fl. 40 kr.
 Halbjährig . . . 4 „ 20 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 10 „
 Monatlich . . . — „ 70 „

Mit der Post:
 Ganzjährig . . . 11 fl. — fr.
 Halbjährig . . . 5 „ 50 „
 Vierteljährig . . . 2 „ 75 „

Für Aufstellung ins Haus viertel-
jährig 25 fr., monatlich 9 fr.
 Einzelne Nummern 6 fr.

Laibacher Tagesblatt.

Redaktion:
 Hobenzgasse Nr. 15.
Expedition und Inseraten-
Bureau:
 Berggasse Nr. 81 (Buchhandlung
 von J. v. Steinmann & S. Pambelz).
Inserationspreise:
 Für die ersteilige Zeile 8 fr.
 bei zweimaliger Wiederholung 7 fr.
 dreimal 6 fr.
 Fortsetzungswörter jebeimal 30 fr.
 Bei größeren Inseraten und steter
 Einschaltung entsprechender Rabatt.

Anonyme Mittheilungen werden nicht berücksichtigt; Manuscripte nicht zurückgesendet.

Nr. 81.

Mittwoch, 10. April 1872. — Morgen: Leo P.

5. Jahrgang.

Die Heroen der bonapartistischen Gesellschaft.

Die „République Française“ entwirft von der sauberen bonapartistischen Gesellschaft, die sich mit cynischer Dreistigkeit in dem Prozeß Trochu contra „Figaro“ suchen wieder in den Vordergrund gedrängt hat, ein ebenso drastisches, wie wohlgetroffenes Bild.

„Da sind sie alle!“ heißt es in dem Organe Gambetta's. „Einer hinter dem anderen tanzen sie den Rehrans dieses imperialistischen Faschings, die in zwanzigjähriger Herrschaft Gemästeten, die Henkersrechte des Dezember, die Verderber und Verderbten, die Werkzeuge unseres Unterganges, die Urheber unseres Sturzes, die Mitschuldigen unserer Niederlagen, die Angstmaier des letzten Tages, die Ausreißer des 4. September — da sind sie alle!“

Ein Palikao, der Frankreich theuer geworden durch die Erinnerung an den Prozeß Doineau und den chinesischen Sommerpalast, der Mann, dem ein aus offiziellen Kandidaten zusammengesetzter Korps legislativ eine schamlos geforderte Dotation verweigerte, der Kriegsminister, der die Armee Mac Mahons nicht nach Paris zurückkehren ließ und so Frankreich dem Kaiser, oder was noch schlimmer, seinem eigenen niedrigen Ehrgeiz zum Opfer brachte. Ein Rouher, Justizminister des Staatsstreiches, Mitwisser aller Attentate, Mitschuldiger jeglicher Schmach, Advokat aller unsauberen finanziellen und politischen Geschäfte des Kaiserreiches, Kuppelknecht aller Unternehmungen des Cäsarismus, Vertheidiger jener unseligen Politik, welche Preußen zu dem gemacht, was es ist, welche Frankreich in Mexiko zu Grunde gerichtet; heute Italiens, morgen des weltlichen Papstthums Freund, je nach den Launen seines Herrn und Gebieters, Sprachrohr der Dynastie, zuletzt Prä-

sident des Senates, als welcher er, weniger fest als Sauzet und hafenfüßiger als Dupin, nicht den Muth hatte, am 4. September seinen Sessel zu behaupten. Ein Chevreau, den Rouher selber als Lüstern nach Genuß geschildert hat, bereit zu allem, zufrieden mit allem, wenn er nur mit gespreizten Nüstern den „odoro della femina“ einathmen kann. Ein Pietri . . . was sollen wir von dem sagen? Unter seiner Verwaltung ward die Polizei zum Werkzeuge der Verwirrung und der Ruhestörung; sein Name wird an der schmachvollen Episode der meisten Blousen haften bleiben; seine Untergebenen haben Emeuten fabrizirt und Attentate in Szene gesetzt, mit Hilfe der geheimen Fonds hat er im Juli 1870 jene nichtswürdigen Rotten besoldet, die Auswürflinge von Paris, welche, „nach Berlin!“ brüllend, durch die Straßen zogen, den Patriotismus entwürdigten, die „Marceillaise“ entehrten. Er war es, der die Verantwortlichkeit für jene polizeilichen Hecereien, für jene Saturnalien besoffener Mouchards trug, für jene schreckenerregenden Symptome des sittlichen Verfalls, in den uns das Kaiserreich gescheit.

Ein Schneider . . . von ihm sagen wir nichts, denn mit den andern verglichen, ist er ein herzhafter Mann. Unter so vielen Ministern, Deputirten, Generalen, Beamten, Dienern jeden Schlages und jeden Ranges war dieser greise Bourgeois der einzige, der im gesetzgebenden Körper einen Schein von Widerstand versucht hat. In dieser Gesellschaft von Feiglingen spielt er die Figur eines Helden.

Alle diese Geispenster (wir übergehen das niedrige Gefindel) haben vor dem Affienhose gegen den 4. September einen retrospektiven, nachträglich zur Welt gekommenen Muth entwickelt. Wenn der 4te September der letzte Tag des Kaiserreiches gewesen, wenn der Cäsarismus in seiner eigenen Schande

untergegangen, so ist dies natürlich die Schuld Trochu's, der auf dem Tuilerien-Perron sich nicht hat tödten lassen. Das sagen, das verkündigen, sie und sind sie schier im Stande, zu glauben. Und in ihrer Wuth, ihre Aemter und ihre Befoldungen eingebüßt zu haben, in ihrer galligen Erbitterung gegen die Republik gewahren sie nicht, daß sie im Angesichte von Frankreich und Europa die absonderlich lehrreiche Geschichte einer bis jetzt unerhörten Ausreißerei zum besten geben. Sie hatten geschworen, für ihre Herrscherin zu sterben, aber man höre sie nur an. Auch nicht einer von ihnen, wie aus ihren Ausfagen hervorgeht, wollte sich für jene Frau und die Dynastie nur ein Haar krümmen lassen. Wer erinnert sich nicht daran, wie Palikao verstoßt im gesetzgebenden Körper umherlief und alle, die er und auch die er nicht kannte, ansah, den Sitzungspalast räumen zu lassen. Er weinte nicht um das Kaiserreich, nicht um die Regentschaft, sondern um seinen Statthalterposten, der vor der strigenden Revolution zu nichts erblich.

Die Dienstleute des Bonapartismus können sich allerdings ausreden, daß ihr Heldenthum vergeblich gewesen wäre, daß bei dem geringsten Widerstande der Sturm sie wie Spreu hinweggeegelt hätte. Dies ist richtig, allein sie haben sich auch von vornherein der Wuth des Sturmes nicht ausgesetzt, sondern sich beizeiten ins trockene gebracht. Es ist zum lachen, aber wahr, daß, als sie die Tuilerien räumten, ihre Herrin von zwei Tugend Nationalgardisten unter den Befehlen des Autors des „Roi Carotte“ bedroht war. Die von der Blüthe des imperialistischen Ritterthums vertheidigten Tuilerien haben am 4. September vor Monsieur Viktorien Sardon kapitulirt!

Feuilleton.

Tagebücher meiner Nilreise.

Von Franz Wallner.

VI.

Am Berge Heridi (Dschebel Heridi),
22. Dezember 1871.

Während unsere „Aida“ mit Hilfe des günstigen Windes die Nacht hindurch gewaltig vorwärts geschoben ist, hat sich der vorher durch die Bergketten zusammengedrängte Strom wieder meilenweit ausgedehnt und seine hochgehenden Wellen schaukeln uns, wie wenn wir auf offener See fähren. Große Wasservögel stehen herdenweise am Ufer, wie bei uns die Schafe. Sie werden hier so wenig belästigt und sind so dreist, daß ein Schuß sie kaum aufschreckt. Höchstens fliegt ein Theil eine Strecke weiter, um sich dann wieder en masse nieder zu lassen. Ein passionirter Jäger fände hier sein Paradies, das vielleicht nur den einzigen Fehler hat, daß es der Jagdlust zu viel Bequemlichkeit bietet.

In einer Höhle des Dschebel Heridi soll nach dem festen Glauben der Araber eine große Schlange wohnen, die alle Krankheiten heilt. Es kommt nur darauf an, diese Höhle und die Schlange zu finden.

Vord „Aida“, 23. Dezember 1871.

Bei dem günstigen Winde hoffen wir heute noch Sirgeh zu erreichen. Mensch, ein Ort, an dem wir eben vorüberfahren, liegt wunderschön auf einer Anhöhe amftheatralisch hingestreckt und zeigt namentlich deutlich die schon früher erwähnte fastellartige Architektur, die den arabischen Städten so oft das Ansehen alter Ritterburgen gibt. Der Strom wimmelt hier von kleinen Fahrzeugen, die mit ihren vom Winde geschwellten, schwalbensügelartigen Segeln das Strombild ungemein malerisch beleben. Seltsame Flöße schwimmen uns entgegen. Jene früher bereits erwähnten porösen Krüge, deren ordinärste Sorte in Sirgeh fabrizirt wird, bindet man dort zu Tausenden auf Floßbreite mit leichten Palmenzweigen aneinander, und zwar in doppelten Reihen mit den Oeffnungen unten abwärts, oben in die Höhe gelegt, so zwar, daß, wenn sich die eine Reihe mit Wasser gefüllt hat, das ganze wunderliche Fahr-

zeug nur umgekehrt zu werden braucht, um wieder tragfähig zu sein. Auf diese Weise treibt die Waare und trägt noch überdies den Kaufmann.

Weihnachten vor Sirgeh.

Windstille, Geduldprobe!

Die Segel hängen schlaff herab und die afrikanische Sonne glüht brennend über unserem Scheitel. Unser Weihnachtsabend muß zwischen Himmel und Wasser verlebt werden. Eine Promenade durch Sirgeh brachte nichts neues. Bei allen orientalischen Städten, selbst bei den größten Hauptstädten, muß man eben allen und jeden europäischen Maßstab bei Seite lassen. Straßen und Straßenpolizei, Sauberkeit, Ordnung und wie die bei uns als selbstverständlich bei jeder menschlichen Niederlassung vorausgesetzten Attribute sonst noch heißen, darf man nie im Orient suchen. Man stolpert über Sand- und Kehrichthaufen, alte Mauerreste liegen auf unglaubliche Weise herum, die Häuser sind oft einander so nahe gerückt, daß die Bewohner der Bel-Etagen sich einander sehr bequem durch die Fenster besuchen können, dann wieder weichen sie weit auseinander, einen Platz lassend, der erst so recht eine Dungsstätte genannt werden muß.

Politische Rundschau.

Salbach, 10. April.

Inland. Da es zu den czechischen Wahlpraktiken gehört, noch in letzter Stunde einen Systemwechsel anzukündigen, den Sturz Andrássy's und Auerperg's, der äußeren und inneren Politik zu profetisieren, so ist es ein bemerkenswerther Zufall, daß gerade zu selber Stunde das Organ der Prager Statthalterei die Lage in sehr entgegengesetzter Weise schildert und darlegt, wie selbst ein den Czechen günstiges Ergebnis der Wahlen in Böhmen keineswegs einen „Umschwung im Sinne der staatsrechtlichen Opposition“ herbeiführen würde. Das „Prager Abendblatt“ hebt hierbei hervor, daß das Ministerium das volle Vertrauen des Monarchen genießt. Die augensällige Auszeichnung verfassungstreuer Großgrundbesitzer, die Auflösung des böhmischen Landtages, der Nichtempfang der Koliner städtischen Deputation, endlich die kürzlich erfolgte Verurteilung regierungsfreundlicher Kavaliere ins Herrenhaus, seien ebensoviele und unzweideutige Kundgebungen der Krone, daß angesichts derselben das perfide Manöver, den Kaiser als im Gegensatz zu seinen Rathgebern befindlich darzustellen, in sein Nichts zurückfallen muß. Ferner sei es ebenso notorisch, daß die Regierung in der Reichsvertretung eine ganz respectable parlamentarische Majorität, die sich in prinzipiellen Fragen bis zur Zweidrittelmajorität streift, hinter sich hat, und daß die große Mehrzahl der Landtage — zwölf von sieben — auf ihrer Seite steht.

Ein drittes Argument, daß für die feste Stellung der gegenwärtigen Regierung spreche, sei einerseits der Erfolg, andererseits die vielseitige Sympathie, welche dieselbe aufzuweisen hat. Ein Budget ohne Defizit, ein gegen jede Sezession geschützter Reichsrath, eine sich stetig bessernde Valuta, ein starker Rückhalt an der ungarischen Reichstags-Majorität, endlich ein allseitiges Vertrauen im Auslande, das seien so große und wichtige Errungenschaften, daß nur Leute, die mit politischer Blindheit geschlagen sind, das große Gewicht solch schlagender Thatfachen negiren können. Eine Regierung, die sich auf solche Argumente stütze, ein System, das solche Erfolge aufzuweisen habe, seien wohl gegen die ohnmächtigen Versuche einer Opposition, die nur zu zerstören, aber nicht aufzubauen vermag, hinlänglich und für die Dauer geschützt.

Es scheint, daß die Schmerling'sche Rede auf italienischer Seite mit großer Empfindlichkeit aufgenommen wurde. Wir wissen nicht, ob just der italienische Gesandte dem Grafen Andrássy darüber, daß Schmerling von einem zusammengekauften Königreiche Italien geredet, eine Bemerkung gemacht hat; gewiß ist, daß die italia-

nischen Blätter die Sache sehr eifrig besprechen. In Erwiderung hierauf finden wir in einer Reihe österreichischer und süddeutscher Zeitungen Korrespondenzen, die wohl vom auswärtigen Amte in Wien inspirirt wurden und den Zweck haben, die italienischen Vorwürfe abzulehnen. Wir citiren einen dieser Briefe als Beispiel aus der „allgemeinen Zeitung“, wo ein Wiener Korrespondent sich also vernehmen läßt: „Italienische Blätter sind ungehalten darüber, daß die Regierung die Bemerkungen, welche Herr v. Schmerling über Italien gemacht, unerwidert gelassen. Der Vorwurf wäre berechtigt, wenn Herr v. Schmerling erwähnte Bemerkungen in der Delegation gemacht hätte, in welcher aber Graf Andrássy gewiß nicht unterlassen haben würde, sie zurückzuweisen; im jüdischthianischen Parlamente, vor welches die auswärtige Politik nicht gehört, kann von der Ministerbank aus, auf welcher der Minister des Aeußern nicht sitzt, füglich auch nicht von auswärtiger Politik gesprochen werden, und wenn Herr v. Schmerling dieselbe in seine Rede hineingebracht, so war dies eben Taktlosigkeit, die er zu verantworten hat; übrigens hat gerade jenes Blatt, welches Herr v. Schmerling als mit der Regierung in Beziehungen stehend irrigerweise bezeichnen zu sollen glaubte, auch diesen Theil seiner Rede nach Gebühr verurtheilt.“

Die „Narodni Listy“ haben in ihrer Druckerei eine eigene Volksausgabe der „alten Gesetze gegen Landesverräther und Feinde des Königreiches Böhmen“ veranstaltet, die für zwei Kreuzer feil ist. Diesen Gesetzen zufolge konnten die Stände vom Könige verlangen, daß ihnen zur Abstrafung Personen, welche als „Landesverräther und Landesfeinde“ angeklagt waren, ausgeliefert wurden, und daß selbst die königlichen Burgen sich eine Durchsuchung nach solchen „Verräthern“ gefallen lassen mußten, mit denen bekanntlich im alten Königreich Böhmen kurzer Prozeß gemacht wurde. — Die „Politik“ wendet sich an die Mitglieder der Dynastie, die zugleich Wähler der Großgrundbesitzer-Gruppe sind, um dieselben in nahezu drohender Weise zu mahnen, sich der Stimmabgabe ganz zu enthalten. Die Dynastie habe ihr eigenes, über dem Kampfe der Parteien stehendes Ziel und vor allem den Trieb der Selbsterhaltung. Es gebe Dinge im Völkerverleben, „welche die unscheinbare Wurzel der größten Ereignisse zu werden vermögen, wenn die Pflanze, die aus ihnen hervorschießt, zu verhängnißvoller Stunde die Hilfe des Verhängnisses findet.“ Und die „Politik“ erinnert zum besseren Verständniß dieser Drohung hier an den englischen Bürgerkrieg, der Karl I. Thron und Leben kostete.

Ausland. Vorgestern wurde der deutsche Reichstag durch den Fürsten Bismarck eröffnet, welcher die Thronrede verlas. Diese kündigt Gesezent-

würfe über die Errichtung eines Rechnungshofes, über ein Militärstrafgesetzbuch, über die Regelung der Verhältnisse der Reichsbeamten und über die einheitliche Regelung der Bierbesteuerung an. Das Budget 1873 erscheint in Folge des gesteigerten Verkehres höher veranschlagt, so daß trotz der erhöhten Ausgaben eine Verminderung der Matrikularbeiträge in Aussicht genommen ist. Die Thronrede kündigt eine Nachtragsschuldensforderung behufs der Errichtung eines statistischen Amtes, sowie Vorlagen über die Verwendung der Ueberschüsse vom Jahre 1871 und über die Verwendung und Vertheilung der französischen Kriegsschadung, sodann einen Rechenschaftsbericht über Kriegsausgaben und die Vorlage des Postvertrages mit Frankreich an. Die Thronrede hebt hervor, die Befestigung der neuen Ordnung in den Verhältnissen von Elsaß-Lothringen schreite in erwünschter Weise vor. Eine Uebersicht über den dortigen Verwaltungsgang wird vorgelegt werden. Die Thronrede schließt mit den Worten: „Mit Genugthuung werden Sie die Versicherung entgegennehmen, daß es der Politik des Kaisers gelungen, bei allen auswärtigen Regierungen das Vertrauen zu erhalten und zu befestigen, daß die Macht Deutschlands dem Vaterlande eine sichere Schutzwehr und dem Frieden Europa's eine starke Bürgschaft gewährt.“ Der Schlusssatz der Thronrede wurde sehr beifällig aufgenommen.

Eine interessante Episode in dem kirchlichen Kampfe gab es am 5. in Gumbinnen. Von der Regierung protegirt, fand dort in der lutherischen Kirche ein altkatholischer Gottesdienst statt. Das Militär hatte sich vollzählig, die Zivilgemeinde sehr zahlreich eingefunden. Der bekannte Militär-Seelforger Grunert (derselbe, wegen dessen der Feldbischof und die Regierung einander in den Haaren liegen) predigte der Garnison von der päpstlichen Irrlehre. Ueberhaupt ist dieser Grunert ein gefährlicher Gegner des Episcopats. Er veröffentlicht jetzt auch eine an den Bischof von Ermeland gerichtete Erklärung, in welcher gesagt wird, seitdem der Bischof mit dem Armeebischof in Fulda von dem alten, in Rom selbst bezeugten katholischen Glauben abgewichen sei, habe er nach den Grundätzen des kirchlichen Rechtes jeden Anspruch auf den sonst pflichtmäßigen Gehorsam der Diözesanen verloren und sei ipso facto denselben geistlichen Strafen verfallen, mit welchen er die Anhänger des alten Glaubens in der ungerechtesten Weise belegt.

Die „Times“ geht mit Thiers scharf ins Gericht, weil er bei jeder Gelegenheit von der patriotischen Nothwendigkeit spricht, daß Frankreich eine starke Armee habe müsse. So schreibt das Einblat: „In Zahl und Tüchtigkeit, meint der Präsident der französischen Republik, müsse die

In fußhohem Staube hockt die ganze Bevölkerung vor den sogenannten Häusern, schwabend, faulenzend, Zuckerrohr kauend, rauchend und Kaffee schlürfend im Freien. Wo Kopten wohnen, laufen in den Straßen überdies Schweine mit ihrer Nachkommenschaft herum, als Wahrzeichen, daß hier Christen hausen. Faul, verdrossen, fahlgelb wie der Sand, in dem sie liegen, lungern überall die herrenlosen Hunde herum, diese Plage und doch wieder (indem sie die Straßen von den thierischen Ueberbleibseln befreien) größte Wohlthat des Orients. Frech zwischen den Menschen sich durchdrängend, suchen sie ihren Fraß in den Gassen, mit dem Einbruch der Nacht beginnen sie allemal ihr nervenererschütterndes Geheul und setzen dieses Konzert mit ungeschwächter Kraft bis zum Morgengrauen fort.

Wo der Charwag sich sehen läßt, lönt ihm das Geschrei um Bakischich entgegen. Mitten unter diesem Gewir von Schmutz und Poesie, von Verfall und Leben überblickt uns wie oft eine prächtige Säulenhalle, mit schönen arabischen Verzierungen, aber zerstört und unbenützt fällt dieser frühere Gottes-tempel nach und nach in Trümmer. Es ist ein charakteristischer Moment des Orients, daß er ver-

fallendes nie ausbessert. Was Gott zerstört, darf der Mensch nicht erhalten wollen. Daher die zahllosen Ruinen und zusammengefallenen Häuser in Aegypten. Und doch sieht so ein aus Schlamm gebautes Nest mit seinen hübschen Formen, mit seinen zahlreichen Kuppeln und spitzen Minarets, umwozt von den Federkronen der Palmen, aus der Ferne immer äußerst malerisch aus.

Dennoch begegnete mir in Sirgeh etwas wunderliches, das mir auch zu denken gibt.

An einer Ecke stießen wir auf eine Zigeunerfamilie, diesmal aus lauter Weibern in allen Altersstufen bestehend. Bekanntlich leben viele Zigeuner in Aegypten und, just wie in Europa, von stehlen, betteln und gaulen. Die meisten Schlangenhändler, Taschenspieler und öffentlichen Tänzerinnen sind Zigeuner.

Vor den andern ging eine junge Person, wie eine Venus aus Bronze gebaut, nur in einen kurzen Unterrock von brennenden Farben gekleidet, die anderen Weiber gingen wie Dienerinnen hinter ihr her. Unter den schwarzen, in unzählige Zöpfchen geflochtenen Haaren saßen ein paar unheimlich faszinirende Augen aus einem dunkelbraunen, jugend-

lich schönen Antlitz. Ich habe nie solche Augen gesehen, die Farbe war nicht zu bestimmen, der Stern funkelte schillernd wie jener der lagenartigen Raubtiere, ihre Zähne beschämten in Wahrheit Farbe und Email der Perlen, am Arm und nackten Fuß trug sie fast handbreite silberne Ringe, um den braunen Hals eine Schnur österreichischer Dukaten, im Ohr ägyptische Goldmünzen. Obgleich ich der Letzte in der Reihe meiner Gefährten ging, trat sie auf mich direkt zu mit der Frage, ob sie mir wahrzagen dürfe. Ich wies sie an meine Begleiter, aber sie sagte mit eiserner Muskelkraft meinen Arm und sagte, ich müsse den Anfang machen. Vergebens suchte ich mich loszumachen, Gewalt wollte ich doch nicht brauchen, und so gab ich dem Zureden meiner Gefährten nach und hielt ihr die offene Hand hin, während sich um uns herum ein weiter Kreis von Zuschauern sammelte. Herr von Hay machte den Dollmetsch zwischen mir und dem braunen Weib. „Du bist ein Fremdling aus fernem Lande!“ — „Natürlich bin ich nicht in Sirgeh geboren!“ — „Spotte nicht, die Deinigen sind weit über dem Wasser zu Hause.“ — „Werde ich sie wiedersehen?“ — „Nicht alle!“ — Ich muß gestehen, daß es mich

französische Armee die deutsche übertreffen. Keine Kraftprobe, kein Sieg soll endgültig sein. Wir glauben indeß vor 1870 genug von dem Chassepot und seiner Ueberlegenheit gegen das Zündnadelgewehr, von der hohen Intelligenz und all den übrigen hervorragenden Eigenschaften der französischen Offiziere und Soldaten gehört zu haben. Aber Herr Thiers verweilt stets nachdrücklich auf demselben Thema. Wohin diese Ruhmredigkeit führen muß, ist klar. Warum soll eine Armee, die gestern hätte siegen müssen und die morgen jedenfalls siegen wird, dem Gefühl einer unverdienten Niederlage überlassen bleiben? In dieser Frage liegt alle Gefahr. Herr Thiers mag vor der ganzen Welt erklären, daß er nur für den Frieden rüstet. Alle Welt weiß, daß der Prüffstein einer Rüstung erst der Krieg ist. Herr Thiers kann nicht erwarten, daß man diese Konzentration aller Energie, aller Hilfsquellen seines Landes auf militärische Zwecke als eine Friedensbewegung ansieht. Sein wahres Ziel wird nur zu bald klar werden, und die gewöhnlichste Klugheit, wenn kein höherer Beweggrund, sollte ihm sagen, daß die Enthüllung eines Zieles oft genug gleichbedeutend ist mit der Vereitelung."

Das Ministerium Sagasta in Spanien hat einen großen Triumph errungen: fast zwei Drittel der gewählten Cortesmitglieder werden zur Partei der Regierung gehören. Das spanische Ministerium kann sich also endlich auf eine kompakte Majorität in der Landesvertretung stützen. Wie lange diese mit allen möglichen Mitteln zusammengebrachte Majorität beieinander bleibt, das freilich ist eine andere Frage, deren Beantwortung von verschiedenen, jetzt noch unberechenbaren Eventualitäten abhängt. Die Koalition, der Regierung feindliche Partei ist bereits wieder auseinander gefallen. Republikaner, Progressisten und Ultramontane beginnen, jede Partei greift sich, die Werbung unter den Neugewählten.

Ueber die Höhe der direkten Alabamaforderungen zirkuliren in London neuerdings seltsame Gerüchte. Dem „Globe“ zufolge soll die amerikanische Klageschrift in einem gewissen „Index“ eine Schätzung des tatsächlichen Wertes der von der „Alabama“ und ihren Konsorten zerstörten Schiffe und Ladungen enthalten. Die dadurch erlittenen Verluste sollen auf 14 Millionen Dollars abgeschätzt und die „direkten Verluste“, welche durch die Verfolgung der Kreuzer der Nation entstanden, auf 200 Millionen Dollars (zirka 50 Millionen Pfd. Sterl.) angegeben sein.

Zur Tagesgeschichte.

Aus Osnabrück schreibt man: Soeben verbreitet sich die Nachricht, daß Erzherzogin Gisela sich mit bei diesen mit aller Bestimmtheit ausgesprochenen Worten, trotzdem ich mich von jeglichem Aberglauben frei weiß und wahrlich kein Vertrauen auf die Kunst der Wahrsagerin setzte, doch unangenehm überrieselte.

„Du wirst,“ so fuhr die Zigeunerin fort, „in kurzem Freude und Ehre erleben.“ — „In Cairo oder zu Hause?“

„Du wirst nicht mehr nach Cairo kommen!“

Nun bei Gott, das ist eine unheimliche Prognose! Nicht nach Cairo? Es führt ja kein anderer Weg zurück als über Cairo, wenn ich nicht die lebensgefährliche Tour durch die Wüste über den Berg Sinai an das rothe Meer machen will, was ich freiwillig und bei gesunden Sinnen nie thun werde.

„Nicht mehr nach Cairo?“ wiederholte ich mit einiger Festigkeit. „Ich hab's gesagt!“ antwortete die Person mit der Ruhe einer Königin und bohrte dabei die dämonisch stehenden Blicke in die meinen. Das Geldstück, welches ich ihr gab, drückte sie, ohne es eines Blickes zu würdigen, einer ihrer Begleiterinnen in die Hand und entfernte sich schweigend, ohne meine Gefährten aufzufordern, sich ihrer Kunst auch zu bedienen.

(Fortf. folgt.)

dem Prinzen Leopold von Baiern, welcher gegenwärtig hier weilt, verlobt habe. Erzherzogin Gisela Louise Marie ist die älteste Tochter des österreichischen Kaiserpaars; sie wurde am 12. Juli 1856 geboren und hat bald das Alter von 16 Jahren erreicht. Sie ist um zwei Jahre älter als Kronprinz Rudolf. Ihr Verlobter, Prinz Leopold Maximilian von Baiern, ist geboren zu München am 9. Februar 1846, also 26 Jahre alt. Er ist der zweigeborne Sohn aus der Ehe des Prinzen Luitpold, General-Inspektors der bayerischen Armee, mit Prinzessin Auguste, Erzherzogin von Oesterreich. Prinz Leopold, ein Kousin des regierenden bayerischen Königs, ist Hauptmann im königlich bayerischen dritten reitenden Artillerie-Regiment „Königin Mutter.“ Die Nachricht von der erfolgten Verlobung steht schon offiziell in der „Br. Ztg.“, schon haben Mitglieder des Kaiserhauses, welche in Wien weilten, die Gratulationen entgegengenommen. Man schilert den Prinzen Leopold als eine sehr liebenswürdige Persönlichkeit; die Vermählung mit der jugendlichen Erzherzogin soll in einem Jahre stattfinden.

Aus Neapel von 6. April schreibt man: Erzherzog Ludwig Viktor wohnte vorgestern dem Wettrennen im Campo in Gesellschaft des Fürsten und der Fürstin Castelfidardo bei. Gestern Morgens traf er in Rom ein und reiste um 9 Uhr nach Florenz. (Die in Rom erscheinende lith. Korrespondenz des teleg. Bureaus Stefani meldet unterm 4. d. M.: Während vergangene Nacht im Hause Castelfidardo zu Neapel alle auf das Erscheinen des Erzherzogs Viktor von Oesterreich warteten, schickte dieser einen Feldadjutanten, welcher melden mußte, daß ein plötzliches Unwohlsein ihn verhindere, am Ball theilzunehmen. Wenige Augenblicke vorher war der Erzherzog im Theater S. Carlo gesehen worden. Es ist hervorzuheben, daß fast die ganze elegante Gesellschaft, die sich in den Sälen der Fürstin Castelfidardo versammelt hatte, aus Personen zusammengesetzt war, die durch ihre Treue zu einer Ordnung der Dinge, die für immer dahin ist, bekannt sind.)

Total- und Provinzial-Angelegenheiten.

Total-Chronik.

(Eine Abfertigung.) „Grattez le Russe et le Tartare en sortira (kratet den Russen, und der Tartare kommt zum Vorschein), so lautet bekanntlich ein treffender Ausspruch Napoleons I. Wir möchten den Spruch auf unsere Schwarzen anwenden, nur ist ein echter Schwarzer noch weit ärger, als ein gereizter Tartare. Wird er nur ein wenig unsanft berührt, wird auf ein Fehlgeld und Gebreite eines „unfehlbaren“ noch so gelinde aufmerksam gemacht, flugs fährt er empor wie eine gereizte Viper und speit Gift und Galle. Wird einmal hingewiesen auf das unziemliche des ewigen Kanzelgepölsers gegen die Verfassungsparthei, die ihre ganze Thätigkeit der Entwicklung und Erhaltung des Staates widmet, wird einmal eine Rüge ausgesprochen wider das unwürdige Geschimpfe von geweihter Stelle aus über die Tagespresse, die unaufhörlich für die Volkrechte und den Sieg der Wahrheit in die Schranken tritt, hurtig sind sie bei der Hand mit ihren „Religionsverächtern“, ihren „Zeitungsjuden“, mit den niederträchtigsten Verleumdungen und Ehrabschneidungen, die Verflüchter des Evangeliums und der christlichen Nächstenliebe. Anstatt die wohlgegründeten Behauptungen und Thatsachen des Gegners mit derselben Waffe, mit Vernunft- und sachlichen Gründen zu bekämpfen oder zu widerlegen, ist niedriges schimpfen und verleumben, den Gegner mit Roth bewerfen, ohne Ausnahme die alleinige Waffe, deren sich unsere Gegner bedienen. Derselbe Mangel an Einsicht, dieselbe Böswilligkeit der Gesinnung, dieselbe Verhöhnung der Wahrheit auf der Kanzel, in den katholisch politischen Vereinen und in ihren Zeitungsorganen! Haben die Hochwürdigsten gar keine Ahnung, daß nur geistige Ohnmacht oder Charakterlosigkeit sich der eitelhaften Waffe des schimpfens und verleumbens bedient, daß nur die verworfensten Subjekte wissenschaftlich zur Lüge ihre Zuflucht nehmen und sich daraus eine Waffe schmieden, wenn sie in die Enge getrieben werden?

Oder was sind die kümmerlichen Anwürfe gegen die Liberalen, die wir in diesen Tagen in der „Novice“ und in der „Danica“ (par nobile fratrum!) zu lesen bekamen, anders als die frechtsten Lügen und Verleumdungen? Wo haben die Liberalen je verlangt, daß die Gotteshäuser in Ballfale umgewandelt werden sollen, oder wann haben sie in ihren Organen die „Fleischeslust“ (meseno strast) als Bösen hingestellt? Und als das „Tagblatt“ unlängst seinen Lesern über den gegenwärtigen Stand unserer Kenntniß des Sonnenkörpers nach Büchners Vorlesung Aufschluß gegeben, waren die Hochwürdigsten nicht gleich bei der Hand mit der plumpen Lüge, mit der perfiden Verleumdung, die „Tagblattler“ hätten den alten Herrgott abgesetzt und die „Sonne“ an dessen Stelle erhoben? Worauf spekuliren die Herren mit solchen unverschämten Lügen? wohl nur auf die Leichtgläubigkeit, um nicht zu sagen Bornirtheit ihrer Leser, die sie wirklich schon so weit verdummt haben, um ihnen derlei Plumpheiten ohne alles Anstandsgefühl aufstischen zu können. Schlecht muß es um eine Sache stehen, die solcher Waffen bedarf, niedrig die Gesinnung sein, die ohne Bedenken darnach greift! Tadel und Angriffe von einer Seite, die sich so lauterer Mittel bedient, kann nur zur Ehre gereichen, Lob hingegen würde uns die größte Verlegenheit bereiten.

(Reichsraths-Abgeordneter Cerne) ladet seine Wähler anlässlich der von einigen Hypernationalen gegen ihn inszenirten Mißtrauens-Adresse zu einer Besprechung nach Sessana auf den 14. April ein. Die Mehrzahl der Görzer Slovenen sympathisirt mit Cerne's Politik.

(Zur Hebung des Gemüsebaues.) Im Jahre 1870 hatte das Ackerbauministerium zwei Reisestipendien verliehen zum eingehenden Studium des Gemüsebaues, beziehungsweise des landwirtschaftlichen Gartenbaues und der Samen-zucht im Auslande. Der Erfolg war so günstig, daß er dieses Ministerium veranlaßt, im Interesse der Heranbildung weiterer Lehrkräfte, welche für den Unterricht in Gemüsebau und Samen-zucht an noch so vielen unserer einheimischen landwirtschaftlichen Lehranstalten, Mittel- und Ackerbauschulen ganz fehlen, auch heuer wieder zwei solche Reisestipendien auszuschreiben. Auch diesmal wird der Reisebetrag auf je 800 fl. und die auf die Reise zu verwendende Zeit auf mindestens ein halbes Jahr festgesetzt. Die Stipendisten sollen an solchen Orten des Auslandes, namentlich Norddeutschlands, wo diese Kulturzweige in größter Vollkommenheit betrieben werden, Bodenverhältnisse, Kultur und Aufzucht der zur Samengewinnung bestimmten Pflanzen, Kultur und Ernte der Samen im großen Maßstabe, deren Reinigung und Aufzucht, Schätzung und Bestimmung des Marktverkehres derselben studiren, sich in Bezug auf den Samenhandel so weit informieren, als für den Produzenten zur guten Verwerthung seiner Erzeugnisse nothwendig ist. Die gewonnenen Erfahrungen sind in Berichten niederzulegen, welche zur Veröffentlichung kommen.

(Aus dem Amtsblatte der „Laib. Ztg.“) Kundmachung betreffend die Aufnahme von Zöglingen in die Marine-Akademie zu Fiume. — Lehrersstelle in Göttingen, Bezirk Göttingen. Bewerbungen binnen 6 Wochen an den Bezirks-Schulrath. — Kundmachung des Gebührensamensbezugs der durch Reichsgesetz abgeänderten Einzahlungsstermine des Gebührenäquivalentes. — Kanzlistenstelle beim Bezirksgerichte Kronau zu besetzen. Bewerbungen bis 26. d. M. an das Präsidium des Landesgerichtes hier.

(Oesterreichische Aufgaben im Süden.) Herr Alois Radice, der im „Ung. Lloyd“ unsere Aufgaben im Vitorale bespricht, sagt u. a.: Es leidet keinen Zweifel, daß das Emporium des ungarischen Vitorales nach Eröffnung der St. Peter-Szumaner und später der Karlsstadt-Szumaner Eisenbahn einen beträchtlichen Theil des jetzt über Triest und über die Zollvereinsgrenzen gehenden Waarenverkehrs an sich ziehen werde. Doch indem Fiume in dem Momente, wo es mit dem Eisenbahnege des ungarischen Staates verbunden wird, sein natürliches und rechtmäßiges Erbtheil, die Vermittlerrolle im selbständigen Seehandel,

des Landes übernimmt, beeinträchtigt es hiedurch weder Triest, noch des Zollvereins Verkehrsinteressen, da beide die Mittel haben, sich je früher gehörige Entschädigung in anderer Richtung zu schaffen. Den überwiegenden Theil jenes Waarenverkehrs, den die Rivalin der Semmeringbahn, die Brennerbahn, Triest entzog und an Venedig auslieferte, kann jenes gar bald wieder zurückgewinnen, und der wird wohl stets auswiegen jenen Waarenverkehr, der aus dem ungarischen Staatsgebiete in naturwidriger Richtung und somit zur beträchtlichen Schädigung der wirtschaftlichen Interessen des Landes unter Vermittlung des engeren gelegenen Triester Emporiums dem internationalen Handel übergeben wurde. Die Rudolfsbahn, die bei Linz an die Elisabeth- und bei Bruck an die Südbahn sich anschließt und außerdem bei Villach die Kanisza-Pragerhof-Murburg-Billach-Schweizer Bahn mitten durchschneidet, darf ja ohnehin nicht eine Sackgasse bleiben und muß sich darum durch den Ausbau der Preßbahn bei Triest an das Küstenland anschließen; andererseits dürfen wir auch nicht in Zweifel ziehen, daß der gegen Laibach abzweigende Flügel der Rudolfsbahn binnen kurzem einen Bestandtheil der über Konstantinopel gehenden kürzesten indisch-europäischen Postroute zu bilden berufen sein werde. Für die Waarenmasse, welche Flume dem Zollvereine entziehen wird, wird Deutschland reichliche Entschädigung finden zur Zeit der Eröffnung der Gotthardbahn, die, gerade in der Mitte zwischen der Mont-Cenis- und der Brennerbahn gehend, in geradester Richtung Genua, diesen Hafen ersten Ranges mit den bedeutendsten Seehandelsemporien Deutschlands, mit Hamburg und Bremen, verbindet. Diese Linie, die für die genannten Emporien den kürzesten Weg des süd- und ostasiatischen Weltverkehrs bilden wird, durchschneidet zugleich die große internationale Linie des europäischen Continents, welche den atlantischen Ozean über Paris, Wien und Pest mit dem Schwarzen Meer verbindet, und wird somit hinsichtlich ihrer Bedeutung für den Weltverkehr die zweite Linie Europa's sein.

(Für Damen.) Die Frühjahr- und Sommerfaison ist vor der Thüre, und mit ihr treten an die Damen die gewichtigen Toilette-Fragen heran, unter welchen gewiß die Hutfrage einen hervorragenden Platz einnimmt. Um nun den Damen einigermaßen behilflich zu sein, machen wir sie auf einen soeben erschienenen Preis-Courant der Antonia Morgener in Wien, VII., Neubaugasse 34, aufmerksam. Der vielseitige Inhalt des reich illustrierten Kataloges verdient wirklich eine eingehende Berücksichtigung. Wir finden in demselben Frühjahrs- und Sommer-Moden, wie auch Strohhüte der verschiedensten Gattung und Form. Ferner die unterschiedlichsten anderen Damenartikel, Wäsche, Blumen, Schmuckfedern, in- und ausländische Kleider, Sammt- und Seidenstoffe u. u. Als eine große Annehmlichkeit wird uns der Umstand gerühmt, daß man sich in dieser Handlung ganze Toiletten anfertigen lassen kann, zu welchem Zwecke dem Preis-Courant ein Centimeter-Maß beigegeben ist, und daß, wenn dieses nicht gewünscht wird, auch Schnitte sowohl für ganze Anzüge als auch für einzelne Theile derselben zu ganz billigen Preisen zu beziehen sind.

Verstorbene.

Den 9. April. Dem Johann Mohar, Greißler, sein Kind Josef, alt 3 Jahre und 21 Tage, in der Grabschloßstraße Nr. 54 an der Diphtheritis.

Witterung.

Laibach, 10. April.

Nachts sternenhell, starker Neiß. Morgens dichter Nebel. Vormittags halbheiter, Nachmittags zunehmende Bewölkung. Ralter Nordwind ziemlich stark. Temperatur: Morgens 6 Uhr - 0.3°, Nachm. 2 Uhr + 12.6° C. (18.71 + 16.3°; 1870 + 16.0°). Barometer im Steigen 752.73 Millimeter. Das gestrige Tagesmittel der Wärme + 8.2°, um 0.8° über dem Normale. Der gestrige Niederschlag 3.75 Millimeter.

Telegramme.

Pest, 9. April. In beiden Häusern des ungarischen Reichsrathes wurde anlässlich der Verlobung der Frau Erzherzogin Gisela die Entsendung von Glückwunsch-Deputationen an das allerhöchste Kaiserpaar beschlossen.

Wien, 9. April. Das „Prager Abendblatt“ meldet: Kardinal Schwarzenberg ist heute nach Wien gereist und dürfte sich in den nächsten Tagen an kaiserliche Hoflager nach Ofen begeben.

Fulda, 9. April. Morgen beginnt die zweitägige Konferenz der preussischen Bischöfe unter Vorsitz des Erzbischofes von Köln.

Dresden, 9. April. Der König und die Königin von Sachsen reisen morgen über Baiern und Tirol zum mehrwöchentlichen Aufenthalte nach Nizza am Gardasee.

Wiener Börse vom 9. April.

Staatsfonds.	Geld	Ware	Gold	Ware
Spec. Rente, 60. Par.	64.16	64.20	Def. Hypoth.-Anl.	95.50 96.-
Do. do. 60. in C.	70.-	70.10	Do. do. 60. in C.	112.- 112.50
Do. von 1854	93.50	94.-	Do. do. 60. in C.	120.- 120.20
Do. von 1860, ganz	102.-	102.25	Do. do. 60. in C.	102.- 102.20
Do. von 1860, 1/2 St.	123.-	124.-	Do. do. 60. in C.	93.- 94.-
Bräuntelch. v. 1864	147.-	147.25	Do. do. 60. in C.	131.- 131.50
Grundentl.-Anl.			Do. do. 60. in C.	128.- 129.-
Stiermarkl. zu 500 fl.	90.-	91.-	Do. do. 60. in C.	94.- 94.50
Do. do. 100 fl.	85.75	86.-	Do. do. 60. in C.	99.25 99.75
Do. do. 50 fl.	82.25	82.75	Do. do. 60. in C.	185.- 186.-
Do. do. 25 fl.	83.-	84.-	Do. do. 60. in C.	99.- 99.50
Do. do. 12.5 fl.	78.-	78.15	Do. do. 60. in C.	120.50 121.50
Do. do. 6.25 fl.			Do. do. 60. in C.	58.- 59.-
Do. do. 3.125 fl.			Do. do. 60. in C.	31.50 32.-
Do. do. 1.562 fl.			Do. do. 60. in C.	40.- 41.-
Do. do. 0.781 fl.			Do. do. 60. in C.	28.50 29.-
Do. do. 0.391 fl.			Do. do. 60. in C.	35.- 36.-
Do. do. 0.195 fl.			Do. do. 60. in C.	29.- 30.-
Do. do. 0.098 fl.			Do. do. 60. in C.	24.- 25.-
Do. do. 0.049 fl.			Do. do. 60. in C.	22.50 23.-
Do. do. 0.024 fl.			Do. do. 60. in C.	16.- 17.-
Do. do. 0.012 fl.			Do. do. 60. in C.	14.50 15.-
Do. do. 0.006 fl.			Do. do. 60. in C.	93.- 93.10
Do. do. 0.003 fl.			Do. do. 60. in C.	93.10 93.20
Do. do. 0.001 fl.			Do. do. 60. in C.	110.30 110.40
Do. do. 0.000 fl.			Do. do. 60. in C.	43.50 43.60
Do. do. 0.000 fl.			Do. do. 60. in C.	5.28 5.30
Do. do. 0.000 fl.			Do. do. 60. in C.	8.82 8.82
Do. do. 0.000 fl.			Do. do. 60. in C.	1.64 1.65
Do. do. 0.000 fl.			Do. do. 60. in C.	108.25 108.50

Telegrafischer Kursbericht

der
Filiale der Steiermärk. Escomptebank in Laibach,
von der L. f. öffentlichen Börse in Wien am 10. April.
Schlüsse der Mittagsbörse.
Spec. Metalliques mit Mai- und November-Zinsen
63 95. — Spec. National-Anlehen 69.85. — 1860er Staats-
Anlehen 101.75. — Bankaktien 831. — Kredit 336.75. —
Anglobank 314.50. — Frankobank 140. — Lombarden
197. — Unionbank 310. — Wechselbank 339. —
Banbank 125.80. — Anglobank —. — Wechselbank-
bank —. — London 110.40. — Silber 108.35. — R. f.
Währung-Dukaten 5.29. — 20-Franc-Stücke 8.85.

Gedenktafel

über die am 12. April 1872 stattfindenden Vizi-
tationen.

1. Feilb., Maler'sche Real., Forst, BG. Gurkfeld. —
1. Feilb., Slanc'sche Real., Grafenbrunn, BG. Feistritz. —
3. Feilb., Oberstar'sche Real., Kaltnitz, BG. Neifitz. —
3. Feilb., Cuf'sche Real., Schwarzenberg, BG. Idria. —
2. Feilb., Trottnitz'sche Real., Gledowitz, BG. Idria. —
3. Feilb., Sadar'sche Real., Deutschdorf, BG. Seisenberg. —
2. Feilb., Paulitsch'sche Real., Prezze, BG. Tschernembl. —

Turnunterrichts-Anzeige.

Ich beehre mich dem p. t. Publikum und Eltern anzu-
zeigen, daß ich mit 15 d. M. einen dreimonatlichen Turn-
kurs für Knaben, Mädchen und Erwachsene beginne.

Aufnahme täglich von 11 bis 12 Uhr Vormittags in
der Vereinsturnschule des „Lokal“, Grabschloß Nr. 41, ebener
Erde rechts. Hochachtungsvoll

August Schweiger,

(203-1)

Turnlehrer und prakt. Arzt.

Kundmachung.

Donnerstag den 11. d. M., Nachmittags 3 Uhr,
wird

am hiesigen Bahnhofe

eine Partie von circa 200 Stück

zweijähriger, hochstämmiger, veredelter

Birnen- und Aepfel-
Bäume

im Licitationswege veräußert.

(205)

K. f. priv. Südbahn-Gesellschaft.

Freiwilliger

Realitäten-Verkauf.

Die dem Gefertigten gebührende, in Oberschischka
sub Konz. Nr. 34 und 35 gelegenen Realitäten,
bestehend aus einem gemauerten Wohnhause, Stallungen,
Dreschboden und Hausgarten, ferner aus Wiesen, Aedern
und Hochwald, werden am

11. April l. J.

Vormittags 9 Uhr in Oberschischka im Wege der freiwilligen
öffentlichen Versteigerung parzellenweise an den Meistbie-
tenden gegen vortheilhafte Bedingungen hintangegeben werden.

Die näheren Licitationsbedingungen können in der Amts-
kanzlei des L. f. Rates Herrn Dr. E. Suppanz ein-
gesehen werden.

Laibach, am 29. März 1872.

(179-9)

E. Terpin.

Bazar Nr. 7

soeben eingetroffen.

Pränumerationsauf diese nützlichste und
reichhaltigste Damenzeitung werden fortwährend angenom-
men, per Vierteljahr à 1 fl. 50 kr., mit Postverendung
1 fl. 86 kr. lei

Zeschko & Till,

Hauptplatz 280.

Obenstehend finden mehrere Individuen, die sich
zum Betriebe von literarischen Lieferungswerken eignen,
dauernde Beschäftigung.

(200-2)

Sonntag den 28. April d. J., früh 9 Uhr,

Generalversammlung

der

Laibacher freiwilligen Feuerwehr
im Magistratsaale.

Tagesordnung: 1. Rechenschaftsbericht; 2. Rassebericht; 3. Bericht der
Rechnungs-Revisoren; 4. Antrag auf Aenderung der Statuten; 5. Anträge der Mitglie-
der (welche 8 Tage vor der Generalversammlung beim Ausschusse schriftlich einzubringen
sind); 6. Angelobung der Mitglieder; 7. Wahl des Ausschusses.

(206)

Druck von Jgn. v. Kleinmayr & Fed. Bamberg in Laibach.

Kundmachung.

Die Inassen von Lengensfeld und Moistrana in Oberkrain beabsichtigen ihre frei-
eigenthümlichen Wald- und Weidgründe im Gesamtflächenmaße von beiläufig 8000 Joch
individuell zu vertheilen, und wünschen zu diesem Ende mit einem Geometer zu allor-
direnen. Jene Geometer, welche diese Arbeit zu übernehmen Willens sind, wollen ihre An-
träge unter Bekanntgabe der Bedingungen, ihrer Referenzen und der genauen Adresse
bis 30. Mai 1872 an den Gemeindevorstand von Lengensfeld übermitteln.

Gemeindevorsteher Lengensfeld

am 4. April 1872.

(201-1)

Berleger und für die Redaktion verantwortlich: Ottomar Bamberg.